

Herbert Freeden: Die jüdische Presse im Dritten Reich.- Frankfurt: Athenäum 1987, 203 S., DM 48,-

Herbert Freeden, vor allem bekannt als Autor des Buches 'Jüdisches Theater in Nazideutschland', schildert in dieser Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts ein interessantes und kaum zu vermutendes Kapitel jüdischer Pressegeschichte in Deutschland: Bis 1938 bestand eine jüdische Presse (nicht zu verwechseln mit "Judenpresse"), die mit 65 Publikationsorganen eine Auflage von etwa einer Million erreichte. Natürlich war der Bewegungsspielraum dieser Zeitungen und Zeitschriften stark eingegrenzt und der amtliche Druck auf die Redaktionen wurde zunehmend größer. Die jüdische Presse unterlag grundsätzlich einer Nachzensur, ab 1937 kam es zu weitreichenden Einschränkungen in der Berichterstattung. So durfte z.B. die antijüdische Politik der polnischen Regierung nicht mehr erwähnt werden.

Freeden skizziert kurz die mehr als hundertdreißigjährige Geschichte der jüdischen Presse in Deutschland bis hin zum völligen Verbot 1938. Um danach ein Verlautbarungsorgan für die amtlichen, Juden betreffenden Mitteilungen zu haben, gab das Propagandaministerium das 'Jüdische Nachrichtenblatt' heraus, dessen Geschäftsräume in das ehemalige Büro der 'Jüdischen Rundschau' gelegt wurden und das von Juden redigiert wurde. Alle Veröffentlichungen mußten vorab unter entwürdigenden Umständen für die Redakteure vom Propagandaministerium genehmigt werden. Trotz der Repressionen erreichte auch dieses Publikationsorgan, wie viele seiner Vorgänger, ein teilweise beachtliches Niveau, bis es schließlich 1943 ebenfalls eingestellt wurde.

Ausführlich legt Freeden die Inhalte der jüdischen Zeitungen dar. Die jüdische Presse besaß zwischen 1933 und 1938 eine außerordentliche Meinungsvielfalt. Fast alle wichtigen Fragen - von der Auswanderung bis hin zur Frauenfrage - wurden kontrovers und zum Teil heftig diskutiert. Aber auch die kulturellen Fragen wurden nicht ausgeklammert, so etwa die Diskussion über die Aufgaben des 'Kulturbundes deutscher Juden', verbunden mit einer Kontroverse darüber, was spezifisch jüdische Kunst sei oder sein könnte. Bei der Vermittlung jüdischer (aber nicht nur jüdischer) Kunst und Literatur spielten die Zeitungen eine bedeutende Rolle. Da sie ausdrücklich keine nationalsozialistischen Organe waren (und ab 1935 auch nicht mehr öffentlich verkauft werden konnten), kamen in ihnen auch Autoren zu Wort, die in den einschlägigen Schwarzen Listen verzeichnet waren. Freeden scheut sich allerdings auch nicht, heute paradox anmutende Haltungen einzelner Blätter anzuführen. So wurde im 'Israelit' das durch die Nürnberger Gesetze verhängte Verbot der Mischehe ausdrücklich begrüßt. Oder: Hans-Joachim Schoeps, der Redakteur des 'Vortrupp', erklärte im September 1933 dem Reichsinnenminister Frick brieflich,

die Zeitung habe sich die Aufgabe gestellt, "die deutschbewußten Juden zu sammeln und den Kampf für ihre Eingliederung in das Neue Deutschland zu führen" (S. 137). Die Zeitung Schoeps' wurde allerdings schon nach einem Jahr verboten.

Die zwei Funktionen der jüdischen Presse von 1933 bis 1938 - "das jüdische Bewußtsein unter den deutschen Juden zu stärken und gleichzeitig für den jüdischen Leser die Rolle der allgemeinen Presse zu übernehmen" (S. 14) - werden von Freedon anhand vieler Beispiele belegt und illustriert. Dadurch ist das Buch trotz seines relativ kleinen Umfangs gelegentlich etwas weitschweifig und unübersichtlich geraten. Doch kann es jedem, der sich für die Geschichte der Juden im Nazi-Deutschland interessiert, empfohlen werden.

Michael Walter